



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Theodor Körner's sämtliche Werke

**Körner, Theodor**

**Berlin, 1835**

Die Harfe

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

meinem Schicksal nicht rechten, ich habe meine Freuden selbst gemordet. Leb' wohl, du treue Bruderseele! Gott ist barmherzig, er wird mich sterben lassen!

Sein letzter Wunsch wurde ihm gewährt. Jenes kleine Gefecht war das Vorspiel einer entscheidenden Schlacht gewesen, und der Tag darauf sah die beiden Heere im fürchterlichsten Kampfgetümmel. Woldemar

focht wie ein Verzweifelter, er stürzte sich tief in die feindlichen Schaaren, suchte den Tod und fand ihn. Von unzähligen Bajonettstichen durchbohrt sank er im Gedränge der Schlacht, und sein letztes Wort war Magdalene. — Alle, die ihn gekannt, beweinten in ihm einen treuen Freund, einen wackern Kampfgenossen und einen edlen Menschen. Er wurde im Familienbegräbnisse zu Villarosa neben Magdalenen beigesetzt. — Ruhe sei mit seiner Asche!

## Die Harfe.

Ein Beitrag zum Geisterglauben.

Der Secretair lebte mit seinem jungen Weibchen noch in den Frühlingstagen der Flitterzeit. Nicht Rücksichten, nicht vorübergehende Neigung hatte sie vereinigt, nein, glühende und durch lange Zeit geprüfte Liebe war das Siegel ihres Bundes gewesen. Früh schon hatten sie sich kennen gelernt, aber Sellners verschobne Anstellung zwang ihn, das Ziel seines Wunsches immer weiter hinauszuschieben. — Endlich erhielt er sein Patent, und den Sonntag darauf führte er sein treues Mädchen als Frau in die neue Wohnung ein. Nach den langen zwangvollen Tagen der Begrüßungen und Familienfeste konnten sie endlich die schönen Abende, von keinem Dritten gestört, in traulicher Einsamkeit genießen. Pläne zum künftigen Leben, Sellners Flöte und Josephens Harfe füllten die Stunden aus, die nur zu kurz den Liebenden verschwanden, und der tiefe Einklang in ihren Tönen war ihnen eine freundliche Vorbedeutung künftiger Tage. Eines Abends hatten sie sich lange mit ihrer Musik erfreut, als Josephe anfang über Kopfschmerz zu klagen. Sie hatte einen Anfall am Morgen dem besorgten Gatten verschwiegen, und ein erst wohl unbedeutendes Fieber war durch die Begeisterung der Musik und durch die Anstrengung der Sinne um so mehr gewachsen, da sie von Jugend auf an schwachen Nerven litt. Sie verbarg es ihrem Mann nicht länger, und ängstlich schickte Sellner nach einem Arzte. Er kam, behandelte aber die Sache als Kleinigkeit, und versprach für Morgen gänzliche Besserung. Aber nach einer äußerst unruhigen Nacht, wo sie unaufhörlich phantasirte, fand der Arzt die arme Josephe in einem Zustande, der alle Symptome eines bedeutenden Nervenfiebers hatte. Er wendete alle Mittel an, doch Josephens Krankheit verschlimmerte sich täglich. Sellner war außer sich. Am neunten Tage fühlte Josephe selbst, daß ihr schwacher Nervenbau diese Krankheit nicht länger ertragen würde; der Arzt hatte es Sellnern schon früher gesagt. Sie ahnte, ihre letzte Stunde sei gekommen, und mit ruhiger Ergebung erwartete sie ihr Schicksal. „Lieber Eduard!“ sprach sie zu ihrem Manne,

indem sie ihn zum letztenmale an die Brust zog, „mit tiefer Wehmuth scheid ich von dieser schönen Erde, wo ich dich und hohe Seligkeit an deinem Herzen fand; aber darf ich auch nicht länger in deinen Armen glücklich sein, so soll dich doch Josephens Liebe als treuer Genius umschweben, bis wir uns oben wiedersehn!“ Als sie dies gesprochen hatte, sank sie zurück, und schlummerte sanft hinüber. Es war um die neunte Stunde des Abends. — Was Sellner litt, war unaussprechlich; er kämpfte lange mit dem Leben; der Schmerz hatte seine Gesundheit zerstört, und wenn er auch nach wochenlangem Krankenzimmer wieder aufstand, so war doch keine Jugendkraft mehr in seinen Gliedern; er versank in ein dumpfes Hinbrüten, und verweckte augenscheinlich. Tiefe Schwermuth war an die Stelle der Verzweiflung getreten, und ein stiller Schmerz heiligte alle Erinnerungen der Geliebten. Er hatte Josephens Zimmer in demselben Zustande gelassen, als es vor ihrem Tode war. Auf dem Nähtische lag noch Arbeitszeug, und die Harfe stand ruhig und unangetastet in der Ecke. Alle Abende wallfahrte Sellner in dieses Heiligthum seiner Liebe, nahm seine Flöte mit hinüber, lehnte sich, wie in den Zeiten seines Glücks, an's Fenster, und hauchte in die traurigen Töne seine Sehnsucht nach dem geliebten Schatten. — Einst stand er so in seinen Phantasien verloren in Josephens Zimmer. Eine helle Mondnacht wehte ihn aus den offenen Fenstern an, und vom nahen Schlossthor rief der Wächter die neunte Stunde ab; da klang auf einmal die Harfe zu seinen Tönen, wie von leisem Geisterhauch berührt. Wunderbar überrascht, ließ er seine Flöte schweigen, und mit ihr verstummte auch der Harfenklang. Er fing nun mit tiefem Beben Josephens Lieblingslied an, und immer lauter und kräftiger tönten die Saiten seinen Melodien, und im höchsten Einklange verwebten sich die Töne. Da sank er in freudigem Schauer auf die Erde, und breitete die Arme aus, den geliebten Schatten zu umfassen, und plötzlich fühlte er sich wie von warmer Frühlingluft angehaucht, und ein blaßes schimmerndes Licht

flog an ihm vorüber. Glühend begeistert rief er: „ich erkenne dich, heiliger Schatten meiner verklärten Josephine. Du versprachst, mit deiner Liebe mich zu umschweben; du hast Wort gehalten: ich fühle den Hauch, die Küsse auf meinen Lippen, ich fühle mich von deiner Verklärung umarmt.“ — In tiefer Seligkeit ergriff er die Flöte von neuem, und die Harfe tönte wieder, aber immer leiser, immer leiser, bis sich ihr Flüßern in langen Accorden auflöste. Sellners ganze Lebenskraft war gewaltig aufgereggt durch die Geisterbegrüßung dieses Abends; unruhig warf er sich auf's Lager, und in allen seinen erbigsten Träumen rief ihn das Flüßern der Harfe. Spät und ermattet von den Phantasieen der Nacht erwachte er, fühlte sein ganzes Wesen wunderbar ergriffen, und eine Stimmung war lebendig in ihm, die ihm Ahnung einer baldigen Auflösung war, und auf den Sieg der Seele über den Körper hindeutete. Mit unendlicher Sehnsucht erwartete er den Abend, und brachte ihn mit gläubiger Hoffnung in Josephens Zimmer zu. Es war ihm schon gelungen, sich durch seine Flöte in stille Träume zu wiegen, als die neunte Stunde schlug, und kaum hatte der letzte Glockenschlag ausgezittert, so begann die Harfe wieder leise zu tönen, bis sie endlich in vollen Accorden bebte. Wie seine Flöte schwieg, verstimmten die Geister töne, das blasse schimmernde Licht flog auch heute an ihm vorüber, und in seiner Seligkeit konnte er nichts hervorbringen, als die Worte: „Josephine! Josephine! nimm mich an deine treue Brust!“ — Auch diesmal nahm die Harfe mit leisen Tönen Abschied, bis sich ihr Flüßern wieder in langen zitternden Accorden verlor. — Von dem Ereigniß des Abends noch gewaltiger angegriffen, als das erstemal, wankte Sellner in sein Zimmer zurück. Sein treuer Diener erschrak über das Aussehn seines Herrn, und eilte, trotz des Verbots, zu dem Arzte, der zugleich Sellners alter Freund war. Dieser fand ihn im heftigsten Fieberanfall, mit den nämlichen Symptomen, wie damals bei Josephen, aber um vieles stärker. Das Fieber vermehrte sich die Nacht hindurch bedeutend, während er unaufhörlich von Josephen und der Harfe phantasirte.

Am Morgen ward er ruhiger, denn der Kampf war vorüber, und er fühlte seine nahe Auflösung immer deutlicher, obgleich der Arzt nichts davon wissen wollte. Der Kranke entdeckte dem Freunde, was die beiden Abende vorgefallen war, und keine Einrede des kalt verständigen Mannes konnte ihn von seiner Meinung abbringen. Wie der Abend heran kam, ward er immer matter, und bat zuletzt mit zitternder Stimme, man möge ihn in Josephens Zimmer bringen. Es geschah. Mit unendlicher Heiterkeit blickte er umher, begrüßte noch jede schöne Erinnerung mit stillen Thränen, und sprach gefaßt, aber fest überzeugt, von der neunten Stunde, als der Zeit seines Todes. Der entscheidende Augenblick nahte heran, er ließ alle hinaus gehen, nachdem er ihnen Lebewohl gesagt, bis auf den Arzt, der durchaus bleiben wollte. Da rief die neunte Stunde endlich dumpf vom Schloßthurne nieder, und Sellners Gesicht verklärte sich, eine tiefe Bewegung glühte noch einmal auf dem blassen Antlitz. „Josephine!“ rief er, wie von Gott ergriffen, „Josephine! begrüße mich noch einmal beim Scheiden, daß ich dich nahe weiß, und den Tod mit deiner Liebe überwinde!“ — Da klangen die Saiten der Harfe wunderbar in lauten herrlichen Accorden wie Siegeslieder, und um den Sterbenden wehte ein schimmerndes Licht. „Ich komme, ich komme!“ rief er, sank zurück, und kämpfte mit dem Leben. Immer leiser und leiser klangen die Harfentöne, da warf die letzte Körperkraft Sellners noch einmal gewaltig auf, und als er vollendete, sprangen auf einmal die Saiten der Harfe, wie von Geisterhand zerrissen. — Der Arzt bebte heftig zusammen, drückte dem Verklärten, der nun trotz dem Kampfe wie im leisen Schlummer da lag, die Augen zu, und verließ in tiefer Bewegung das Haus. — Lange konnte er das Andenken dieser Stunde nicht aus seinem Herzen bringen, und tiefes Stillschweigen ließ er über die letzten Augenblicke seines Freundes walten, bis er endlich in einer freieren Stimmung einigen Freunden die Begebenheiten jenes Abends mittheilte, und zugleich die Harfe zeigte, die er sich als Vermächtniß des Verstorbenen zugeeignet hatte.

## Mündliche Erzählungen,

schriftlich bearbeitet

von Caroline Pichler.

An die Frau

Freiin Henriette von Pereira,

geb. Freyin von Arnstein.

Es war an einem der heimlichen Winterabende, wo wir, im kleinen Kreise vertrauterer Freundinnen ver-

sammelt, die Stunden mit Erzählung von Geister- und Schauergeschichten beflügelten, daß Sie uns die beiden folgenden kleinen Erzählungen des verewigten Körner zum Besten gaben. Sie wußten sie nur aus seinem Munde, aufgeschrieben waren sie nirgends; aber sie schienen uns Allen so lieblich und des Erhaltens so werth, daß ich sehr gern den Auftrag der kleinen Versamm-